



HAZEM ILMI

ROMAN

DIE 33.  
HOCHZEIT DER  
DONIA NOUR

*Blümenbar*



HAZEM ILM I

ROMAN

DIE 33.  
HOCHZEIT DER  
DONIA NOUR

*Blumenbar*

# Informationen zum Buch

Jede Veränderung braucht einen, der sie beginnt

Ägypten im Jahr 2048. Etwas völlig Neues ist entstanden: eine islamistische Diktatur 2.0. Das Gesetz ist die Neo-Sharia, der Markt das Shariatainment. Die junge Muslima Donia Nour will so schnell wie möglich das Land verlassen. Doch die Grenzen sind dicht. Ihr bleibt kein anderer Weg, als sich für scheinheilige 24-Stunden-Hochzeiten herzugeben. Am Abend ihrer 33. Hochzeit gerät alles außer Kontrolle, und kurz darauf befindet sie sich inmitten einer Hetzjagd durchs ganze Land.

Die 33. Hochzeit der Donia Nour ist eine aufwühlende, mitreißende Zukunftsvision, die zu keinem Zeitpunkt aktueller war als jetzt.


»In Ägypten und der gesamten islamischen Stratosphäre kann so ein Roman gefährlich werden. Und Ilmi schreibt mit der Abrissbirne. Er dekonstruiert Religion nicht, er zertrümmert sie, so wie der Prophet Mohammed die Götzenbilder in Mekka.« *Tomas Avenarius, Süddeutsche Zeitung*

Hazem Ilmi

# **Die 33. Hochzeit der Donia Nour**

*Roman*

Aus dem Englischen  
von Matthias Frings

 aufbau digital

# **Inhaltsübersicht**

## **Informationen zum Buch**

### **Teil 1**

- 1 Frommer Schlaf**
- 2 Ostaz Ostaz**
- 3 Ein Leben im Schlafzimmer**
- 4 Der blinkende Schleier**
- 5 Er bestraft, wen er will**
- 6 Das Problem mit der Lichtgeschwindigkeit**
- 7 Eine wichtige Bekanntmachung**
- 8 Koptische Rebellen**
- 9 Ausbruch**
- 10 Der Dunkle Markt**
- 11 Der Aufpasser**
- 12 Die 33. Hochzeit**

### **Teil 2**

- 1 Nackte Rückkehr**
- 2 Der Abtrünnige**
- 3 Zulkheir, der Metzger**
- 4 Der Süden**
- 5 Die Baltagiya**
- 6 Graben**
- 7 Einvernehmliche Vergewaltigung**

- 8 Entkairofiziert**
- 9 Der Auftrag**
- 10 Jungfrau**
- 11 Die Tirade eines Philosophen**
- 12 Zwischenspiel**
- 13 Recht und Unrecht**
- 14 Patent Nr. 6236 (3198402)**

### **Teil 3**

- 1 Der Norden**
- 2 Mit einem Fingerschnipsen**
- 3 Der Wille Gottes**
- 4 Die Politik der Neo-Scharia**
- 5 Flucht**
- 6 Gott, der große Peiniger**
- 7 Made in Egypt**
- 8 Die heimliche Hinrichtung der Donia Nour**
- 9 In Quarantäne**

### **Eine Anmerkung zu den Koranzitaten**

**Über Hazem Ilmi**

**Impressum**

# Teil 1

# 1 | Frommer Schlaf

Gott lenkte das Auto.

Zuerst gab es berechtigte Zweifel. Aber nein, er *war* es. In einem metallicgrünen Coupé sauste er auf einer kurvenreichen Straße näher und näher. An der Seite seines Wagens glitzerte das Wort *MusliClean*.

Hinter dem getönten Glas war der Allmächtige nicht zu erkennen, aber er saß da drin. Sie wusste es. Während er sich näherte, konnte sie seine grenzenlose Kraft hinter dem Lenkrad spüren.

Sie stand wie gelähmt da. Nur eine Armeslänge vor ihr brachte Gott das Auto mit quietschenden Reifen zum Stehen. Die Beifahrertür öffnete sich, und ein grelles Licht blendete sie. Sie hielt eine Hand schützend über die Augen und blinzelte. Im Zentrum des Lichtscheins tauchte ein schwarzer Punkt auf. Der Punkt dehnte sich aus und wurde zu einem Waschmittelpaket.

»Gute Muslime kaufen *MusliClean*«, donnerte die Stimme Gottes. »Kaufen Sie es, und nehmen Sie an der Verlosung eines frauenfreundlichen Autos teil.«

Während nach allen Seiten Feuerwerkskörper abgefeuert wurden, erschien Gottes Auto wieder neben dem Waschmittelpaket.

Dann Stille und Dunkelheit.

Kurz darauf, genau um 4 Uhr 32, explodierte in ihrem Kopf der Ruf zum Morgengebet: »ALLAHU AKBAR!  
ALLAHU AKBAR!«

\* \* \*

Zusammen mit den anderen 124 Millionen Einwohnern Großägyptens schreckte Donia Nour aus dem Schlaf hoch. Es war nie zu früh, eine Gewohnheit zu verankern.

In der Dunkelheit ihres Schlafzimmers war die erwachende Welt ruhig – fast ruhig. Donia konnte die fernen Moscheen von Kairo hören, wie sie 30, 40, 50 Stockwerke unter ihr die Aufforderung aufzuwachen und zu beten vervielfachten. Sie setzte sich auf und schaute aus dem Fenster. In der Dunkelheit nahm sie die kaum sichtbare schwarze Säule wahr, die den Wolkenkratzer gegenüber krönte wie der aufrechte Schwanz eines Stechrochens. Sie konnte sich noch genau an den Tag erinnern, als sie errichtet wurde. Es war an ihrem elften Geburtstag, dem letzten Tag, an dem sie normale Träume gehabt, dem letzten Tag, an dem sie eine ungestörte Nacht verbracht hatte. Seitdem begann jede Nacht damit, dass das Ministerium für Sleepvertising und den himmlischen Adhan seine Werbebotschaften direkt in die schlafenden

ägyptischen Gehirne sendete. Nur für den Ruf des Adhan machten sie eine Pause – den Ruf zum Gebet.

Donia seufzte und ließ sich ins Bett zurückfallen. Ihre Gedanken versanken in einem Bilderwirrwarr, in dem Marmeladengläser, Softdrinks und Shampooflaschen wahllos dem Dämmern des Schlafs in die Quere kamen. Aber die Penetranz des Rufes ließ die Bilder zerschellen, und die Worte des himmlischen Adhan »GEBET IST BESSER ALS SCHLAF« katapultierten Donia in den Wachzustand zurück.

Sie stöhnte, riss sich aber zusammen und bat Allah murmelnd um Vergebung. Erst letzten Monat hatte sie einen Besorgnisbescheid erhalten. Er war ihr auf dem kleinen Bildschirm ihrer Gebetskabine zugestellt worden:

*Im Namen Gottes, des barmherzigen Erbarmers*

*Liebe Donia Nour,*

*wir haben festgestellt, dass Sie am 9. und 10. September 2048 das Morgengebet ausgelassen haben. Hiermit teilen wir Ihnen mit, dass anhaltende Verletzungen der Morgengebetspflicht nach der Ägyptischen Deklaration Ihre Seele schädigen und zu Nachforschungen über Ihre Reputation führen können.*

*Friede sei mit Ihnen*

## DAS MINISTERIUM FÜR ERLÖSUNGSSTRATEGIEN

Donia wollte solche Untersuchungen keinesfalls riskieren, nicht mit ihrer Vorgeschichte. Sie zwang sich hoch, schleppte sich zur Rückseite ihrer Gebetskabine und blieb dort stehen.

»Im Namen Allahs«, flüsterte sie.

Ein nasses Handtuch an einem mechanischen Arm löste sich aus der Plastikverkleidung der Kabine. Es fuhr über ihre Hände und Unterarme, feuchtete Gesicht und Haar an und stocherte in beiden Ohren herum. Sie saugte etwas Wasser aus einem Metallhalm, spülte sich den Mund aus und spuckte in das kleine Waschbecken. Zuletzt fuhr das Handtuch über ihre Füße.

So gereinigt ging Donia um das kleine Gehäuse herum, bedeckte ihren Kopf mit einem Tuch, das ein blinkendes *Dolce&Gabbana*-Logo zierte, und betrat die Gebetskabine. Sie wandte sich in nördlicher Richtung der Mogamma zu – dem Hauptquartier des Nizam –, hob die Hände an die Schläfen und ließ sie wieder sinken. Kurz darauf kniete sie nieder, richtete ihren Oberkörper auf, verbeugte sich, bis ihre Stirn den Boden berührte. Sie horchte auf den leisen Piepton, der anzeigte, dass die Kabine dem angeschlossenen Datencenter der Regierung ihre erste Verbeugung des Tages gemeldet hatte.

Aber nichts war zu hören.

Ihr Magen zog sich zusammen. Das war heute nicht der Tag für eine Panne. Das Letzte, was sie brauchen konnte, war, dass der Nizam sie wieder auf dem Kieker hatte. Mit größerem Nachdruck presste sie ihre Stirn auf den kratzigen Teppich der Gebetskabine und endlich: *piep*.

Sie säuselte dreimal die Worte »Gepriesen sei mein allerhöchster Herr«. Dann wiederholte sie die Prozedur.

Das wird eine lange Woche, dachte sie beim Aufstehen. Da waren die endlosen Bürostunden, und die Große Nationalwahl stand bevor. Aber das war es nicht, was Donia beunruhigte. Es blieb ihr nur wenig Zeit, aber wenn alles gut ging, würde sie bald die kleine Operation vornehmen lassen können, um endlich wieder als Jungfrau durchzugehen. Danach kam das Heiratsarrangement. Und das konnte eine ganze Nacht dauern. Es würde ihre 33. Nacht und Entjungferung sein - und, wie sie hoffte, ihre letzte.

»Assalamu alaikum wa rahmatullah«, sagte sie tonlos, während sie den Engel auf ihrer rechten Schulter grüßte. Am Ende ihres Morgengebets schaute sie in die andere Richtung und übermittelte dem Engel auf der linken Schulter den gleichen Gruß, dem Engel, von dem es hieß, dass er ihre Missetaten aufzeichnete - er und der Nizam natürlich.

## 2 | Ostaz Ostaz

Ostaz Mukhtar trug nichts als seine weiße Unterhose. Es war genau 22 Uhr 30, und wie es in diesen drückend heißen Sommermonaten seine Gewohnheit war, saß er halbnackt im Wohnzimmeressel, die brennende Pfeife in der linken Hand, ein Glas Cognac in der rechten. Auf dem Tisch neben ihm stand die leere Schachtel Koshari, die sein Abendessen enthalten hatte. Nur eine Kichererbse und ein paar Reiskörner fanden sich noch zwischen den Klecksen Tomatensoße – weitere Überreste des Fressgelages, das hier gerade stattgefunden hatte, gab es nicht.

Neben der Schachtel lag ein zusammengeknüllter Zettel. Ostaz stellte seinen Cognac ab und schnappte sich das Papier. Er strich es glatt und las noch einmal den ersten Satz:

### *Gerichtliche Vorladung*

*Der Empfänger hat am Mittwoch, dem 23. Juli 1952 um neun Uhr vor dem Imbabagericht für Fehlverhalten in Kairo zu erscheinen.*

Während Ostaz mit Daumen und Zeigefinger seinen Schnurrbart glatt strich, lachte er prustend.

»Bla, bla, bla«, sagte er zu sich selbst. »Betrifft zwei Vorfälle von Blasphemie ... Ermutigung unmoralischer

Debatten ... Verunglimpfung gesellschaftlicher Werte.«

Er knüllte das Papier wieder zusammen und schnippte es weg wie ein kleiner Junge, der sich seines Bonbonpapiers entledigt.

»Ver-damm-te I-dio-ten«, verkündete er in seinem verlassenen Haus. Bei jeder Silbe trommelte er auf seinen nackten, drallen Bauch. Er erhob sich, schaltete das Radio ein und begann zu tanzen. Er wirbelte um einen Globus herum und näherte sich mit Ausfallschritt der kreideverschmierten Tafel neben seiner beträchtlichen Büchersammlung.

*Die Herausforderungen liberaler Demokratien durch einen illiberalen Gott* stand in seiner Handschrift am oberen Rand der Tafel. Ostaz schnappte sich ein Stück Kreide und kritzelte arschwackelnd in die untere Ecke: *Sie haben nichts in der Hand, die Bastarde. Lehrbetrieb - du hast mich wieder!*

In diesem Moment läutete es an der Tür.

»Farid«, sang Ostaz. Er ließ die Kreide fallen, trottete durch den Raum und hüllte sich dabei in die Robe de chambre, die er über die Rückenlehne seines Sessels geworfen hatte. Kurz darauf öffnete er mit ausgestrecktem Arm die Tür, in der Hand einen Ein-Pfund-Geldschein.

»Wie lange willst du noch durchhalten, Ostaz?«, wollte sein Nachbar wissen. »Seit sieben Monaten hast du jede Woche unsere Wette verloren.«

»Nicht mehr lange. Falls die Monarchie nicht vor Ende des Monats gestürzt ist, werde ich sogar nackt durch Zamalek laufen.«

Farid lachte. »Und wenn die Briten uns wieder erobern, wie ich es dir schon mehrfach prophezeit habe?«

»Dann werde ich persönlich ihre neue Königin verführen, bis sie danach lechzt zurückzutreten. Wie wäre es damit?«

Farid schüttelte den Kopf. »Gute Nacht, du verrückter Hund«, sagte er, steckte das Geld ein und lief über den Hof zu seiner eigenen Villa.

Ostaz schloss die Tür, zog seinen Hausmantel aus und ließ sich wieder in den Sessel fallen.

Er seufzte, als er an die zurückliegenden Ereignisse dachte. Das Jahr 1952 versprach sehr lang zu werden. Im Januar war Kairo zur Hälfte abgebrannt. Ägypten hatte seitdem seinen vierten Premierminister. Wie die meisten anderen Universitäten und Schulen war auch die Universität von Kairo die meiste Zeit des Jahres geschlossen gewesen. Aber letztendlich war er doch überzeugt, dass alles gut gehen würde. Er würde diese Farce eines Prozesses gewinnen, er würde seine Position an der Universität wiedererlangen, und er würde, ganz gleich wie das politische Schicksal Ägyptens aussah, im nächsten Semester zurückkehren und das tun, was er am besten konnte. Ostaz nahm seinen Cognac zur Hand und führte ihn an die Lippen. »Oder ich könnte einfach alles versauen

und ins Gefängnis gehen«, teilte er seinem Drink mit. Er setzte das Glas an die Lippen, nahm einen Schluck, dachte nach.

Und dann musste er würgen. Irgendetwas stimmte nicht. Grünes Licht hatte sein Wohnzimmer geflutet. Es war überall. Ostaz schwamm in einem unerklärlichen smaragdgrünen Nebel.

Er spuckte den Cognac aus und ließ das Glas fallen. Er stemmte sich auf der Sessellehne hoch. Er schaute nach rechts und links, versuchte zu verstehen. Aber bevor er sich entscheiden konnte, ob es besser sei zu rennen oder ob der pure Wahnsinn ihn im Griff hatte, entschwand Ostaz Mukhtar im Nichts.

\* \* \*

Eine Woche später stand Farid vor seiner Villa und schaute auf Ostaz' verlassenes Haus. Er bückte sich und hob eine Ausgabe der *Ägyptischen Gazette* auf, die zusammengerollt auf dem Boden lag. Die Titelseite war mit den Auswirkungen der offiziellen Abdankung des Königs übersät.

Er überflog die ersten Seiten, aber alles drehte sich um den Staatsstreich, den die Offiziere genau in der Nacht, als Ostaz verschwunden war, durchgeführt hatten. Erst auf der letzten Seite fand Farid, wonach er suchte.

## *Entführung des Philosophieprofessors: Verschleppung durch Außerirdische?*

*Nachbarn behaupten, »Außerirdische« steckten hinter dem mysteriösen Verschwinden von Ostaz Mukhtar.*

*Nachbarn von Ostaz Mukhtar, der seit letzter Woche als vermisst gilt, gaben an, in der Nacht seines Verschwindens ein mysteriöses grünes Licht über dem Wohnsitz des Kairoer Universitätsprofessors gesehen zu haben.*

*Während die Polizeikräfte derzeit mit den Folgen der politischen Lage überlastet sind, hat eine vorläufige Untersuchung bestätigt, dass es diese grünen Lichter waren – durchweg als säulenförmig vom Himmel herabsinkend beschrieben –, die Nachbarn dazu veranlassten, an die Haustür von Herrn Mukhtars Villa in Zamalek zu klopfen. Doch er war nicht zu Hause.*

*»Er ist wie vom Erdboden verschluckt«, sagt Farid Sami, der angibt, mit dem Professor noch in der Nacht seines Verschwindens, am 22. Juli, gesprochen zu haben.*

*Ein Sprecher der Ermittlungsbehörde teilte der Ägyptischen Gazette mit, dass Herr Mukhtar geflohen sei, um einer Vorladung, die für den folgenden Tag vorgesehen war, zu entgehen.*

*»Aber es gab an diesem Morgen eine Revolte, Herrgott noch mal«, sagt sein Nachbar, Herr Sami. »Jedes*

*Gerichtsverfahren - alles im Land - wurde an diesem Tag abgesagt. Warum also hätte er fliehen sollen?«*

*Herr Mukhtar stand letztes Jahr im Zentrum eines Skandals an der Kairoer Universität. Es hatte Beschwerden von einigen seiner Studenten und deren Eltern gegeben, dass der Professor sie ermutigt hätte, die moralischen Auswirkungen solcher Themen wie Atheismus und Homosexualität zu diskutieren. In der Folge wurde er wegen Blasphemie und Störung der öffentlichen Ordnung verklagt.*

### 3 | Ein Leben im Schlafzimmer

Donia Nours Haut schmolz wie kochendes Karamell, rann über ihren Unterleib und tropfte von den Beinen auf den Boden. Es war schmerzhaft. Als ob zwei riesige Finger ihre Haut nach unten zögen. Aber der Geruch war berauschend.

Ich bin aus Zucker, dachte sie.

Sie schaute auf ihre Füße. Das Karamell triefte, schlug Blasen und formte die Worte *Cadbury Karamell* in einer ansprechenden Kursivschrift. Sie verzehrte sich danach. Sie wollte sich bücken und ihre geschmolzene Haut auflöffeln, sie an den Mund bringen und die flüssige Süße hinunterstürzen. Aber das Karamell verschwand ohne Vorwarnung, und ihre Haut fühlte sich wieder unversehrt

an. Einen Moment lang dachte sie, sie würde aufwachen. Sie hörte einen Rums und begann wieder zu schmelzen, diesmal schmerzhafter.

Dann ein weiterer Rums.

Schließlich wachte sie auf, runzelte die Stirn und blinzelte. Ihr flauschiger, herzförmiger Vakuumroboter saugte auf höchster Stufe den Teppich und prallte dumpf gegen die Wand, bevor er umkehrte, um den Vorgang zu wiederholen. Seine Abdeckung war mit den Worten *Es gibt keine Macht außer Allah* beschriftet. Jedes Mal, wenn er gegen die Wand fuhr, wurde derselbe Koranvers in ohrenbetäubender Lautstärke wiedergegeben: »Diejenigen, die nicht an unsere Zeichen glauben, werden wir im Höllenfeuer brennen lassen. Ist ihre Haut verbrannt, so tauschen wir sie ihnen gegen eine andere, damit sie die Strafe schmecken.«

Reflexartig murmelte Donia: »Sure 4, Vers 56.«

Sie betrachtete ihre nackten Arme und schauderte, als sie sich ihre Haut in Flammen vorstellte. Werde ich so die Ewigkeit verbringen? In der Hölle, das war ihr klar, würde ihre Haut sich nicht in Karamellschokolade verwandeln.

Sie fand es lustig, wenn ihre Träume durch Geräusche aus der realen Welt beeinflusst wurden, aber es machte keinen großen Unterschied. Die Werbebotschaften fanden immer einen Weg in das, was sie gerade träumte.

Der Staubsauger machte sich auf, die Wand erneut zu attackieren. Donia seufzte und warf einen Pantoffel nach ihm. Der Roboter blieb einen Moment lang stehen, orientierte sich neu und begann dann ordnungsgemäß den Raum von Wand zu Wand zu saugen. Der Koranvortrag ging flüssig zum nächsten Vers über.

Es war ein billiger Wegwerfsauger, der dritte schon, den ihr Vater in diesem Monat gekauft hatte. Donia zuckte die Schultern und setzte sich auf die Bettkante. Sie wollte gähnen, doch dann überkam sie wieder diese *Vorstellung*. Das Gähnen war vergessen, sie wurde rot im Gesicht.

Die Vorstellung, von der sie seit Jahren scheinbar ohne Anlass verfolgt wurde, war unaussprechlich, ein Sakrileg, das mit der Verbannung in die *Quarantäne für verlorene Seelen* bestraft werden würde, sollte der Nizam je davon erfahren: Sie sah sich im Gebet eine Verbeugung machen, während ein grotesk fatter Mann mit zwei kurzen Hörnern auf seinem haarlosen Kopf hinter ihr kniete und sie vergewaltigte. Sie war verstört, fühlte sich hilflos und benutzt, genau wie jedes Mal, wenn sie heiratete.

Was im Einzelnen diese spontanen Visionen auslöste, wusste Donia nicht. Als ob ein masochistischer Teil ihrer Persönlichkeit nach dem idealen Moment suchte, sie rot anlaufen zu lassen, traten sie oft zu den unpassendsten Zeiten auf.

Alleine in ihrem Schlafzimmer war es leicht, das Bild zu verdrängen. Mechanisch bat sie Gott um Vergebung. Seit diese Heimsuchung sie verfolgte, war es das zigste Mal, dass sie diese Bitte äußerte. Was wohl wäre, würden solche Bitten von Gott nicht berücksichtigt oder, schlimmer noch, abgelehnt? Sie schaute auf ihre Arme und malte sich aus, wie ihre Haut in kochenden Klumpen herabtropfte.

*Ein Jahr hat 31.557.600 Sekunden.* Das war einer der vielen Fakten die Donia kannte, verbotene Fakten aus einem verbotenen Buch, das sie auf einem verbotenen Markt gekauft und unter ihrer Matratze versteckt hatte. Sie hielt sich die Hände vors Gesicht und betrachtete durch die Fingerzwischenräume die Dürftigkeit ihres Zimmers. Fast jede einzelne Nacht ihrer 22 Jahre hatte sie in diesem Zimmer verbracht. Wie viele Sekunden sind das, fragte sie sich, machte sich aber nicht die Mühe nachzurechnen. Sie war hier sogar geboren worden. Ihre Mutter und ihr Vater waren zusammen mit der Hebamme den kurzen Gang von ihrem Schlafzimmer hierher gewankt, und Donia war genau hier in die Welt gepresst worden, wo nun ihre Gebetskabine stand.

Ihre Eltern hatten sie Donia genannt, weil sie in ihrem Gesicht die ganze Welt zu sehen glaubten. Erst als sie älter wurde, erkannte sie die ganze Ironie ihres Namens. Donia Nour: Licht der Welt.

Sie sollte jedoch erfahren, dass diese Welt voller Dunkelheit war.

Dort, wo jetzt Kosmetikprodukte den Spiegel umrahmten, war sie »zur Frau« geworden. Wenigstens hatte ihr Vater es so genannt. Sie war erst neun gewesen und hatte geglaubt, bei den paar Tropfen Blut in ihrem Schlüpfen handle es sich um eine göttliche Strafe.

Neben dem Spiegel markierte ein ramponierter Holztisch den Fleck, wo ihr Vater sie gebeten hatte, sich hinzusetzen: »Mama hat diese Welt verlassen.« Das war ein Jahr vor dem Einsetzen ihrer Periode gewesen, ein Jahr, währenddessen Yamen Nour sich von einem pflichtbewussten Vater in einen kühlen Mitbewohner verwandelte.

Jetzt war da nur noch das Bett, auf dem sie immer noch saß, und wo sie einmal als Dreizehnjährige sechs Tage lang abwechselnd zwischen Weinen und unerklärlichen Anfällen von Prusten und Husten verbracht hatte, weil man sie für immer entehrt hatte.

Obwohl ihr ganzes Leben sich mehr oder weniger in diesen acht Quadratmetern abgespielt hatte, fühlte Donia sich ihrem Schlafzimmer in etwa so verbunden wie einem schäbigen Motelzimmer. Am liebsten hätte sie es zusammen mit dem Rest ihres Lebens in Brand gesteckt. Aus diesem Grund hatte Donia ebenfalls auf diesem Bett beschlossen, dass sie das Udenkbare tun würde.

Sie würde Ägypten verlassen.

Wohin? Das war eine andere Frage. Ihr Name war zwar Donia, aber außer dem, was sie aus ihren veralteten Informationen geschlossen hatte, wusste sie nichts von der Welt. Sie zog ihr geheimes Buch der Fakten unter der Matratze hervor und schlug es wahllos auf. *Ab dem Jahr 2005 hatten in China mehr Haushalte einen DVD-Player als fließendes Wasser.* Sie war zuvor schon einmal darauf gestoßen, und wie zuvor fragte sie sich, was ein DVD-Player war und ob China nah oder fern liege? Und sie fragte sich, ob alle dort wirklich mit dem Satan im Bunde waren?

## 4 | Der blinkende Schleier

»Ich werde dir etwas sagen, Donia. Ich hatte mir vorgenommen, es niemals zu tun, aber ich muss. Deine Mutter ist nicht eines natürlichen Todes gestorben. Sie hat sich umgebracht. Sie ist in der Hölle, Donia.«

Ihr Vater hatte ihr dies in den letzten zehn Jahren mit denselben Worten mindestens einmal pro Woche gesagt.

Als Donia aus ihrem Schlafzimmer trat, bereitgemacht für die Arbeit, saß ihr Vater in einer grauen Dschellaba auf dem Sofa ihres beengten Wohnzimmers. Er hatte seinen magischen Rosenkranz an die Stirn geheftet und trug den

transkraniellen Magnetikstimulator, der einem Fez ähnelte. Eine einzelne glitzernde Träne lief über seine aknegezeichnete rechte Wange und verschwand im aschgrauen Bart.

Donia setzte sich ihm gegenüber und hörte mit dem Ausdruck vorgetäuschter Anteilnahme zu, wie er die Geschichte des Selbstmordes ihrer Mutter ein weiteres Mal abspulte. Später würde er sich an nichts erinnern, aber es schien ihr trotzdem ratsam, in Momenten wie diesen Anteilnahme vorzutäuschen.

Plötzlich rang Yamen wie ein Schauspieler, der übergangslos von einem Gefühlszustand zum anderen wechselt, nach Luft. Er verzog sein gealtertes Gesicht zu einem erstaunten Lächeln: »Ha! Die allwaltenden Oligarchen haben gewonnen, gepriesen sei Allah. Die Brüder bringen alles in Ordnung! Hörst du? Wir kommen alle in den Himmel!«

Donia ließ die wilde Freude in seiner Stimme unberührt, weil sie wusste, dass sie von dem Stimulator auf seinem Kopf ausgelöst wurde. Ihr Vater trug ihn den ganzen Tag, um seine zunehmende Demenz zu bekämpfen. Soweit Donia wusste, aktivierte er absterbende Gehirnzellen und regte die gesünderen Zellen an, das schwindende Erinnerungsvermögen zu erhalten. Aber er hatte einen merkwürdigen Nebeneffekt: kurze Anfälle, die ihren Vater Episoden seines Lebens nachempfinden ließen, als fänden sie zum ersten Mal statt. Der Hut war ein alltägliches

Hilfsmittel für ältere Menschen. Es gab Gerüchte, wonach das Auftreten von Demenz zunahm, seitdem das Ministerium für Sleepvertising und den himmlischen Adhan damit begonnen hatte, schlafende Gehirne anzuzapfen. Doch der Nizam bestritt dies und verurteilte einige koptische Rebellen, die öffentlich zugaben, diese falschen Anschuldigungen in die Welt gesetzt zu haben.

Von den Anfällen abgesehen war Yamen ein größtenteils gesunder, wenn auch unterkühlter Zweiundsechzigjähriger, der seine ganze Zeit entweder in der Moschee oder im Einkaufszentrum verbrachte. In Wahrheit empfand Donia nur während seiner Anfälle eine gewisse Nähe zu ihm.

Jetzt schrie er sie an: »Warum kannst du sie nicht behalten, Donia?« Der Jubel von vorhin war spurlos verschwunden. Seine gerunzelte Stirn erinnerte sie an die zornigen Blicke, als sie aus der Grundschule nach Hause geschickt wurde, weil sie die zweite Sure des Korans nicht aufsagen konnte.

»Willst du nicht in den Himmel kommen?«, fragte er nun eher besorgt als wütend. »Du musst sie *auswendig lernen!*« Genau in diesem Moment projizierte die Schariatainmentkonsole an der Decke eine Werbung für *Islamemory-Pillen* in den Raum. Der Spruch »Eine für jede Sure« waberte durch das Wohnzimmer und überschüttete sie mit durchsichtigen rosa Pillen. Der Spot schien Yamen

zu verwirren, und sein Gesichtsausdruck wechselte zu freundlicher Leere.

Donia wusste nicht viel über die Lebensgeschichte ihres Vaters, außer dass er vor dem Nizam 14 Jahre lang als Büroangestellter im Ministerium für Touristik gearbeitet hatte. »Baba, was ist Tourismus?«, hatte sie ihn als Kind gefragt. Man sagte, dass früher einmal hellhäutige Ungläubige mit goldenem Haar durch Kairo flaniert waren. Sie hatte auch von den Besuchern aus dem Osten mit ihren blitzenden Kameras gehört.

»Tourismus ist eine Form der Sünde«, hatte er geantwortet. Als das Ministerium aufgelöst und als Ministerium zum Kampf gegen fremdländische Einmischung neu gegründet wurde, durfte er seine Arbeit behalten. Es hieß, Touristen hätten einen zerstörerischen Einfluss auf die moralische Gesundheit der ägyptischen Gesellschaft, und spätestens seit den Zwanzigern war diese Industrie auf den Sinai begrenzt worden. Das war, bevor die gesamte Halbinsel an die Kuffar fiel – die Ungläubigen jenseits der Grenzen Großägyptens.

Wegen Yamens magerer Einkünfte als Angestellter musste er warten, bis er 39 war, um Donias Mutter Nevin zu heiraten. Inzwischen gab es schon das Gute-Taten-Stimulationsprogramm, und ihre Eltern verpflichteten sich, nur ein Kind zu bekommen. Der Nizam erklärte, dass Eltern mit nur einem Nachkommen zusätzliche Gute-Taten-

Punkte gutgeschrieben bekämen, die den Eintritt in den Himmel erleichterten.

»Die Logik ist simpel«, sagte Donias Vater, als sie ihn fragte, warum sie keine Geschwister habe. »Wer dabei mitmacht, Ägyptens Bevölkerungswachstum zu kontrollieren, hilft dem Land. Dem Land helfen, bedeutet ein guter Bürger zu sein. Gute Bürger sind gute Menschen. Gute Menschen erhalten viele Gute-Taten-Punkte. Sie kommen in den Himmel.«

Das Punktesystem war in der Philosophie des Nizam begründet, die in jedem Schulbuch auf der ersten Seite zu finden war: »Alle ägyptischen Bürger haben das Recht, in den Himmel zu kommen. Es ist die Pflicht der Regierung, sich zu bemühen, dass dieses Recht ihnen gewährt wird.« Während seiner Anfänge zitierte ihr Vater oft begeistert die Worte eines der führenden Oligarchen aus der Frühzeit des Nizam: »Dieser Zusammenschluss der islamischen Kräfte wird mit Gottes Hilfe die Gesellschaft revolutionieren. Die Geschichte der Zivilisation ist durch eine fixe Idee gekennzeichnet: die wenigen Dekaden, die ein weltliches Leben dauert, erträglich zu machen. All die Kriege, all die Bürokratie, der Kommerz, Gefängnisse, Technologie, Landwirtschaft, Grenzen - alles das für diese Welt. Aber was ist mit der Ewigkeit? Eine Gesellschaft, die gegründet wurde, um mit diesen Werkzeugen der Zivilisation ihre Bürger vorzubereiten - nein, sicherzustellen, dass sie

Zugang zur ewigen Lebensqualität des Himmels erhalten: Das ist das wahre Ziel von Staatsführung! Also willkommen, Brüder und Schwestern, im neuen Ägypten, der ersten Gesellschaft, in der das Leben sich nicht um diese Welt dreht, sondern um die Ewigkeit jenseits von Tod und Körper.«

Heute jedoch wiederholte ihr Vater diese Worte nicht. Er rutschte auf seinem Stuhl hin und her und begann, an seinem rechten Daumennagel zu knabbern. Der Staubsauger kam ins Zimmer gefahren und blökte: »Gott weiß alles, Gott sieht alles!«

»Wenn sie gut sind«, brüllte ihr Vater den Staubsauger an, »wenn sie ihre Pflicht tun, meine liebe Frau, wird der Nizam deine Brüder belohnen. Er wird sie nicht im Süden festhalten. So Gott will, werden sie bald genügend Gute-Taten-Punkte anhäufen, und man wird sie in die Mitte zurückbringen.«

Aus Yamens Erinnerungsschüben wurde Donia nicht immer schlau, aber in diesem Fall wusste sie genau, was er meinte. In den frühen Zweitausendzwanzigern hatte der Nizam das Gesetz zur Klassenteilung verabschiedet, das Ägypten in drei Bundesländer aufteilte, die fast lückenlos separiert waren. Die wachsende Mittelklasse der kaufmännisch und religiös Arbeitenden, die den größten Teil der Bevölkerung ausmachten, lebte nach diesem Gesetz in Mittelägypten. Die Oberklasse ließ sich an der

Küste Nordägyptens nieder. Die moralisch und sozial Auffälligen wurden nach Südägypten umgesiedelt. Dort befanden sich die drei Brüder von Donias Mutter, sowie der Großteil ihrer Familie.

Yamen richtete sich auf und sprach in dem Ton zu Donia, den er sich für heikle Angelegenheiten aufhob: »Wenn Menschen unterschiedlicher Schichten direkt zusammenleben, ergeben sich Spannungen. Die Lösung war simpel: Trenne die Wohlhabenden von den Besitzlosen. Nicht alle verstehen das, Tochter.«

Ihr Vater lächelte und tätschelte in der Luft die imaginäre Stelle, wo Donias Kopf gewesen wäre, hätte er diese Worte in ihren Kindertagen an sie gerichtet.

Sie stellte den Kaffee vor ihn hin und setzte sich zu ihm. Es war fast wortwörtlich die gleiche Begründung, die ihr Lehrer im Fach Kritisches Denken, Herr Tafik, für die Massenmigration der Zwanziger gegeben hatte. Sie erinnerte sich deshalb daran, weil es derselbe Tag war, an dem er ihr »einen geheimen Weg nach Nordägypten« zeigen wollte.

Als sie jünger war, wollte Donia unbedingt in Nordägypten leben, einem Land voller Privatautos, goldener Strände, lärmfreier Straßen und Luxusvillen. Sie sah dies in den von der Regierung hervorgerufenen Träumen genauso wie auf Werbeplakaten. Es war immer

dieselbe Botschaft: Sei ein guter Bürger, unterstütze die Wirtschaft, sammle Punkte, und auch du kannst dort leben.

Aber es war unmöglich, jetzt wusste sie das. Oft fragte sie sich, ob es die Aussichtslosigkeit des Ganzen war, die ihre Mutter dazu gebracht hatte, sich das Leben zu nehmen. Damals war sie zu jung gewesen, aber heute glaubte Donia, dass ihre Mutter in den Jahren vor ihrem Selbstmord, als Millionen aus Ägypten flüchteten und ihre koptischen Freunde verschwanden, keine Zukunft mehr sah. Donia wusste, dass es zu dieser Zeit eine Vielzahl von Selbstmorden gegeben hatte. Sie wusste auch, dass ihr Vater nach dem Tod ihrer Mutter in Schweigen verfallen war, und darauf folgte die Demenz.

»Habe ich wieder fantasiert?«, fragte er und kniff die Augen zusammen, als sähe er das Licht des Schariatainment-Projektors zum ersten Mal.

Donia lächelte nur schwach.

»Du kommst also gleich nach der Arbeit zurück nach Hause, so Gott will?«, fragte er.

»So Gott will, Baba.«

»Und wie viele Punkte hast du in der letzten Woche angesammelt, Tochter?«

Donias staatlich geprüftes Gute-Taten-Punktekonto wurde jeden Samstagabend auf dem Bildschirm ihrer Gebetskabine angezeigt. In den letzten sieben Tagen hatte sie 642 Punkte erzielt. Das Ergebnis basierte auf der